

Der „Dude“ und seine Wahrheiten

JEFF BRIDGES



„Ich bin ein Schauspieler.“ Wenn Jeff Bridges seine Berufsbezeichnung auf Deutsch formuliert, verlangsamt sich sein Redefluss merklich. So akzentfrei und präzise wie möglich versucht er sich an der fremden Sprache. Es gelingt ihm nicht, aber das ist egal. Er lächelt und weiß, dass er mit dem Charme des Unbeholfenen punktet.

Text von Michael Loesl, Bilder von Blue Note/EMI

Das gemächliche Sprechtempo steht ihm gut. Mit 61, zurückgekämmtem Haar und grauem Vollbart strahlt er beneidenswerte Ruhe und Zufriedenheit aus. Der „Dude“, wie Bridges seit seiner Darstellung des Alt-Hippies Jeffrey Lebowski in der Filmkomödie „The Big Lebowski“ genannt wird, sagt von sich selbst, dass er viel Arbeit gerne meide. Sein betont entspannt skizziertes Arbeitspensum mutet seltsam an für einen, der als Sohn der Schauspieler Dorothy Bridges und Lloyd Bridges bereits im Alter von vier Monaten in dem 1950 gedrehten Film „The Company She Keeps“ vor der Kamera agierte. Zusammen mit seinem Bruder Beau Bridges war er in den gemeinsamen Kinderjahren regelmäßiger Schauspieler-Gast in „Abenteuer unter Wasser“, der amerikanischen Fernsehserie, die ihr Gesicht durch den Vater der beiden Brüder in der Hauptrolle erhielt.

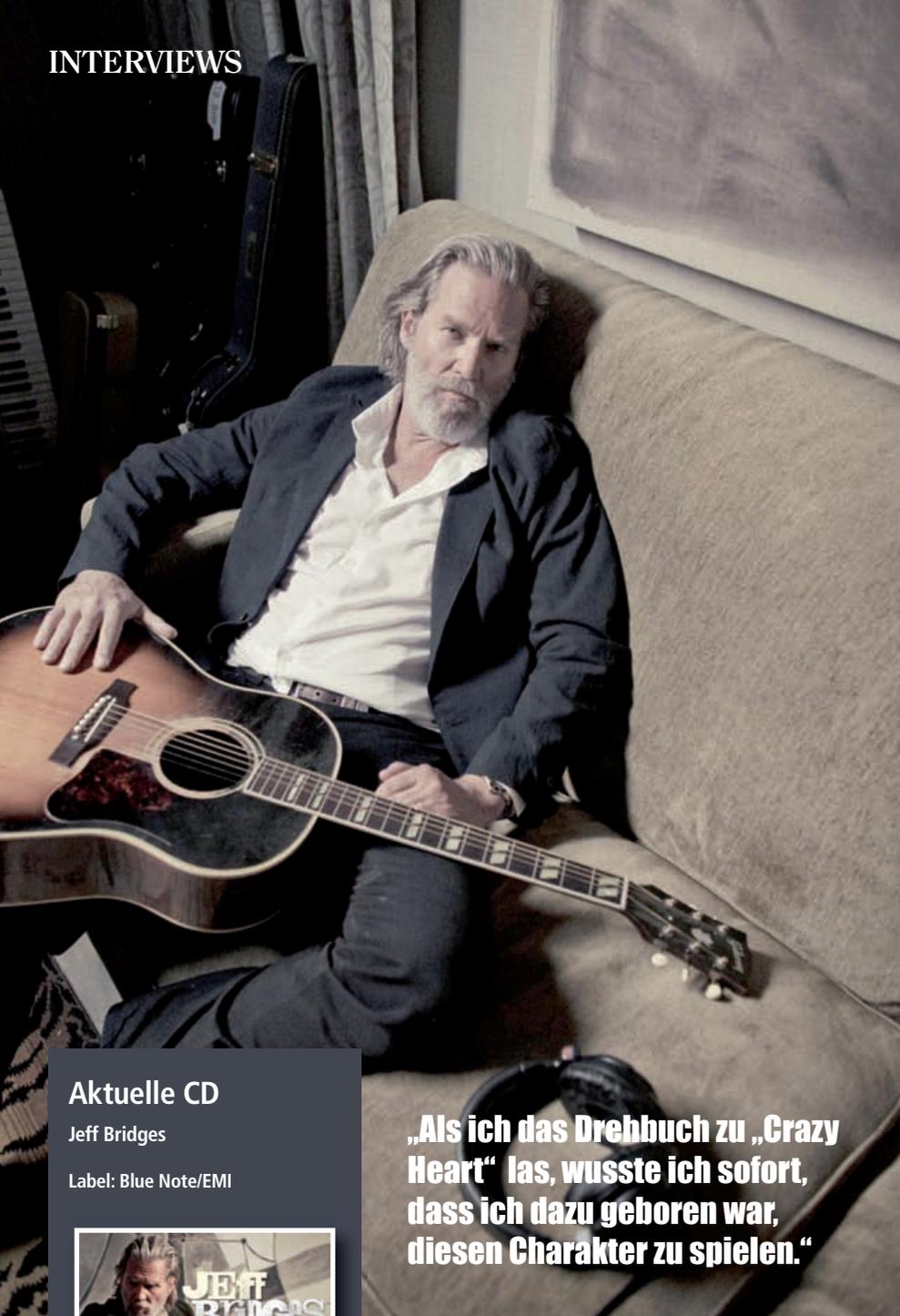
Heute kann Bridges auf eine lange Karriere in Hollywood zurückblicken. Ihm eilt der Ruf voraus, einer der lebenswertesten Männer der Filmstadt zu sein. Vielleicht, weil er Ambitionen und Ego immer unter der Lebenslust auf seiner persönlichen Werteskala angesiedelt hatte. Ihn hat es nicht gekratzt, dass er sechs Mal für einen Oscar nominiert wurde, aber erst 2010, im Alter von knapp 60 Jahren, tatsächlich einen bekam. Für seine Darstellung des abgehalfterten Country-Musikers Bad Blake in „Crazy Heart“. Ein

großer Kinoerfolg war der für sieben Millionen Dollar produzierte Film nicht. Aber für den Hauptdarsteller Bridges spielt er trotzdem eine herausragende Rolle in dessen beruflicher Vita. Nicht nur, weil er während der Dreharbeiten zwei seiner Vorlieben ausleben konnte – Musik und Schauspielerei. Der Film war für Bridges die Initialzündung für sein derzeitiges Lieblingsthema, sein nach ihm betitelttes neues Album. Der Typ macht Musik – und was für welche! Nicht selten verharnten Musikausflüge von Hollywood-Schauspielern in der Gimmick-Kiste der Pophistorie. Auch Bridges versuchte vor elf Jahren mit „Be Here Soon“, seinem selbst produzierten und selbst verlegten Debütalbum, ein Aufbegehren als Musiker. Es war ein gnadenloser Flop. Das musikalische Sujet, eine Leichtkost-Mixtur aus Reggae, Pop und Rock, kaufte dem Mann mit der tiefen, sonoren Stimme vermutlich niemand ab. „Jeff Bridges“, sein neues zweites Album, ist ihm hingegen geradezu auf den stattlich großen Leib geschrieben worden, so scheint es. In drei von zehn Songfällen sogar von ihm höchstselbst. „Wir vergessen alle, dass wir zwar Individuen, aber keine getrennten Einheiten sind. Wir alle, jeder Einzelne, sind für den anderen wichtig, weil wir uns gegenseitig bedingen“, brummt Bridges hinter seinem Bart hervor. „Musik schafft Verbindungen zwischen uns in Sekundenbruchteilen. Wenn sie gut ist.“ Die Parallelen zwischen Film und Musik seien greifbarer als die Unterschiede, sagt er. Man könne zig Anläufe nehmen, um sagen zu können, was man sagen will, in einem Song, in einem Film. „Aber die spontanen Momente, die ungeplanten Situationen besitzen jene Formen von Magie, aus denen große Filme und große Platten bestehen.“

Naturbelassen

Wie viele dieser Momente er diesmal für seine Musik fand, zeigte die Reaktion in der Plattenbranche auf seine Ankündigung, ein neues Album aufnehmen zu wollen. Blue Note Records, das alteingesessene Jazz-Label, das seit zweieinhalb Jahrzehnten auch Talente anderer Genres unter Vertrag nimmt, solange deren Musik einer künstlerischen Vision folgt, bot Bridges eine neue Musiker-Heimat. In T-Bone Burnett, der für den Soundtrack zu „Crazy Heart“ Regie führte, fand Bridges den Produzenten, der seine Musik naturbelassen, ohne großen Studio-Schnickschnack festhielt. Und es ist gerade der Charme des subtilen Dilettantismus, der das Album zu einem Erlebnis macht. Bridges ist kein Profimusiker. Im Gegensatz zu seiner Souveränität als Schauspielerprofil leben die Songs seines neuen Albums von der spürbaren

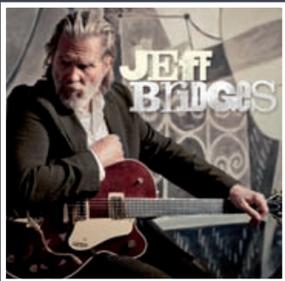
„Musik schafft Verbindungen zwischen uns in Sekundenbruchteilen. Wenn sie gut ist.“



Aktuelle CD

Jeff Bridges

Label: Blue Note/EMI



„Als ich das Drehbuch zu „Crazy Heart“ las, wusste ich sofort, dass ich dazu geboren war, diesen Charakter zu spielen.“

Aufgeregtheit zwischen den Noten, die er singt. In sein dunkles Countryblues-Timbre mischt sich der aufrechte Versuch, sich einer Kunstform würdig zu erweisen, die er als Teenager zugunsten der Schauspielerei zum Hobby werden ließ. „Mir gefiel, wofür die Schauspielerei stand, als ich ein junger Teenager war – das Aufopfern, die Leidenschaft, der Versuch, eins zu werden mit seiner Rolle. Aber ich brauchte eine Weile, um das Schöpferische an der Schauspielerei wirklich fühlen zu können. Damals spielte ich noch viel Musik und war eigentlich gewillt, mein Leben der Musik zu widmen. Die Entscheidung für oder gegen Schauspielerei und Musik fiel mir schwer. Am liebsten hätte ich mich beidem zugewandt und jetzt, nach all den Jahren, finde ich mich in einer Situation wieder, in der beides Hand in Hand gehen kann. Ich bin in der Musik längst kein Greenhorn mehr, aber die neue Platte fühlt sich wie ein Neubeginn an.“ Für einen 61-Jährigen, der mit seiner Frau im kaliforni-

schen Santa Barbara lebt, auf eine lange Filmkarriere zurückblicken kann, als Maler aktiv ist, dessen Bilder in renommierten Galerien ausgestellt werden, und obendrein als Winzer von sich reden machte, spricht sein Körper eine freudig-erregte Sprache, wenn Bridges darüber sinniert, dass er endlich einen Weg fand, das eine, die Musik, mit dem anderen, dem Film, zu verbinden. Zumal sich beides bei ihm schon lange bedingte, wie er findet. Im Film „Die fabelhaften Baker Boys“, in dem er 1989 zusammen mit seinem Bruder als Jazz-Pianist agierte, habe er die Verbindung seiner beiden Talente erstmals ausleben können. „Und dann wurde mir die Rolle des Bad Blake in ‚Crazy Heart‘ angeboten. Als ich das Drehbuch las, wusste ich sofort, dass ich dazu geboren war, diesen Charakter zu spielen. Ich konnte ihn mit Leben füllen, weil ich Musiker-Typen wie ihn immer bewunderte. Typen, die alles auf eine Karte setzten für ihre Musik und die sich oft genug dabei selbst verloren. Ich durfte in dem Film Gitarre spielen und singen – was für eine Chance!“ Dass hochkarätige Gäste wie Rosanne Cash auf seinem Album mitwirken, sei eine bedeutende Ehre für ihn, sagt er. Während dies oft wie eine jener Höflichkeitsfloskeln von Stars klingt, die sich zum Bewerben ihrer neuesten Kreationen gerne betont überrascht bescheiden geben, weil ein berühmter Kollege an deren Gelingen mitwirkte, scheint es sich bei Bridges um wirkliche Freude zu handeln.

Zu der Musiker-Szene, in der sich private Bridges-Freunde wie Jackson Browne seit Ewigkeiten rumtreiben, kann Bridges endlich auch selbst dazugehören. Die Gitarre lässt er jedenfalls nicht aus der Hand, während er über sein Album plaudert. „Musik ist wie ein Kraut, das sich selbst durch den dicksten Beton einen Weg ans Tageslicht bahnt. Sie erreicht deine Seele, dein Herz, dein ganzes Sein auf diese unerklärliche, magische Weise, und ich bin wirklich stolz darauf, mit ein paar guten Leuten diese Platte gemacht zu haben“, freut er sich. Der nächste Filmdreh verschlägt ihn zwar in Kürze schon wieder in den Norden, nach Boston, aber jetzt müsse er erst mal herausfinden, wie seine Berufsbezeichnung als Sänger und Gitarrist wohl in anderen Sprachen klinge, sagt er. Es wird ihm nicht schwerfallen.

Leicht fiel ihm der Verzicht auf die Hörbarkeit seiner eigenen Gitarrenkünste auf seinem neuen Album, wie er erzählt. „Wenn du für deine Platte Marc Ribot, T-Bone Burnett und Jackson Smith als Gitarristen im Studio hast, musst du nicht selbst noch in die Saiten greifen. Ich habe für die Demos Gitarren eingespielt, um den drei Cracks eine Tempoidee vorgeben zu können. Aber es war die reine Freude für mich, meine Songs und die Songs anderer Songwriter, die mir etwas bedeuten, von den Jungs einspielen zu lassen. Live sieht die ganze Sache natürlich wieder komplett anders aus. Auf der Bühne bin ich selbstverständlich als Gitarrist zu erleben. Ich habe eine kleine Band zusammengestellt, um ein bisschen touren und das Album live vorstellen zu können. Ich spiele mit

Musikerfreunden, die alle in der Gegend von Santa Barbara leben. Die heimelige Atmosphäre auf der Bühne lässt mich als Gitarrist, Sänger und Aushängeschild der Band entspannt sein.“ Nicht, dass er seine Skills als Gitarrist mit falscher Bescheidenheit unterminieren müsste. Bridges weiß, dass er mehr als brauchbar Gitarre spielen kann. Die exzentrischen Gitarrenstrukturen im Song „Slow Boat“ können mit ihren treffsicher platzierten Akkorden nicht von einem Gitarren-Dilettanten geschrieben worden sein. Sie stammen von ihm. „In der Recherche zur Musik von ‚Crazy Heart‘ erfuhren wir, dass es einen Song gab, der ‚Slow Boat‘ hieß und von den Zeitgenossen gespielt wurde, die als Charaktervorlagen für die Figur Bad Blake galten. Wir hatten eine vage Idee, wie die Musik des Songs geformt war, aber es existierten keinerlei Text-Aufzeichnungen. Also nahm ich den Titel und schrieb einen komplett neuen Song mit dem gleichen Namen. Ich spielte ihn T-Bone mit meiner Gibson J-45 übers Telefon vor, und als er sich enthusiastisch äußerte, wusste ich, dass ich einen guten Song mit guten Akkorden geschrieben hatte. Ich will mich als Gitarrist nicht selbst beurteilen, aber da ich seit meinem 13. Lebensjahr spiele, bin ich vermutlich ganz brauchbar an der Sechssaitigen.“

Seine Gitarrensammlung, sagt er, sei klein aber fein. Ungefähr sechs Gitarren beherberge er seit vielen Jahren, hauptsächlich Gibsons und Martins. „Als es im Film ‚Crazy Heart‘ ums Einspielen der Gitarrenparts ging, wollte ich keinem anderen Gitarristen die Songs einspielen lassen, die ich vor der Kamera zum Besten geben musste. Es wäre einfach nicht authentisch rübergekommen, wenn ich die Griffe eines anderen Gitarristen gemimt hätte. Meine Gibson J-45 war mein liebster Companion während der Gitarrenaufnahmen zum Film.“ Der Filmcharakter Bad Blake habe auch während der Studioaufnahmen zum Album eine integrale Rolle gespielt, sagt Bridges. „T-Bone und ich erstellten eine Liste von Songs, die Bad Blake gefallen hätten, als wir die Musik zum Film zusammenstellten. Aber im Film hat man nicht so viele Zeitfenster für Songs, selbst wenn man einen Film dreht, der einen Musiker porträtiert. Zwei oder drei Songs, die wir für den Film vorgesehen hatten, kamen dann schließlich auf mein Album.“

Verbindendes Element

Ob man jetzt wieder elf Jahre auf ein neues Jeff-Bridges-Album warten muss? „Ich hoffe nicht, aber mit Gewissheit sagen kann ich nur, dass es vorher mindestens einen neuen Film mit mir zu sehen geben wird.“ Und welches ist das verbindende Element zwischen Schauspielerei und Musik? „Wenn es gut läuft, schöpfen beide Disziplinen aus dem Austausch zwischen den Leuten, die zusammenarbeiten. Vom Geben und Nehmen lebt Kunst.“ „Jeff Bridges“, das Album, lebt vor allem vom gegenseitigen Respekt der Akteure vor der Musik. „Auf Hank Williams, Dylan, die Beatles und Leonard Cohen konnten sich alle Musiker, die auf der Platte zu hören sind, einigen, auch

wenn deren Einflüsse nicht zwangsläufig hörbar gemacht wurden. Mitten in den Aufnahmen wurde mir klar, dass wir uns der Musik würdig erwiesen und diese Gewissheit ließ mich sehr entspannt werden. T-Bone, mein Produzent, übernahm die Rolle des musikalischen Regisseurs und ich wusste, dass ich ihm vertrauen konnte. Er war fordernd, weil er das Gleiche wollte wie ich, Authentizität im Ausdruck von jedem Beteiligten. Kunst erzählt die Wahrheit und ich ermutige jeden dazu, sich mein Album mit Skepsis anzuhören. Ich bin davon überzeugt, dass viele Skeptiker anschließend überrascht sein werden, dass Schauspieler auch Musik machen können. Warum sollte sich irgendjemand in seinen Ausdrucksmöglichkeiten beschränken? Das Leben ist vielfältig und die Talente, die in jedem Einzelnen von uns stecken, auch. Vielleicht ermutigt meine Platte andere Leute dazu, sich selbst in Disziplinen auszudrücken, an die sie sich bislang nicht herantrauten. Wahrheit ist nämlich meistens viel facettenreicher, als wir denken.“ ■

„Das Leben ist vielfältig und die Talente, die in jedem Einzelnen von uns stecken, auch.“

Anzeige

Kallenbach Guitars
Handmade Acoustic Art

www.kallenbach-guitars.com